

systeme Jütlands, aber ebenso die gezielten Ausgrabungen der wikingerzeitlichen Befestigungen, die überraschende Einblicke in die militärischen Organisationsformen des 11. Jahrhunderts gestatteten, boten die Möglichkeit zu einer differenzierten und abgerundeten Darstellung, die weit weniger von anfechtbaren Hypothesen belastet ist als der 2. Band. Der Verf. hat es vermieden, durch Überbetonung einzelner Funde oder Fundkomplexe besondere Höhepunkte über Gebühr herauszustellen und sich um eine ausgeglichene Wertung bemüht, die auch den durch weniger auffällige oder gar unscheinbare Funde gekennzeichneten Epochen gerecht wird.

In der Konzeption des gesamten Werkes, besonders aber in diesem Bande ist die Tendenz, die Ur- und Frühgeschichte als Vorstufe der nationalen Geschichte darzustellen, nicht übersehbar. Sie wird z. B. deutlich — wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt — in der Einleitung des 7. Kapitels, das der dunklen Zeit von 600—800 nach Chr. Geb. gewidmet ist. Trotz des weitgehenden Versiegens des Fundmaterials in diesem Zeitabschnitt wird die Kontinuität der Besiedlung vertreten und viele Gründe für das bisherige Ausbleiben von Belegen angeführt, offenbar, um die Linien der einheimischen Entwicklung ununterbrochen ziehen zu können. Für große Teile Deutschlands wird dagegen der durch die Einwanderung der Slawen bedingte Bruch ausdrücklich betont.

Über manche der von Brøndsted vertretenen Ansichten kann man streiten, auch sind Irrtümer nicht ausgeblieben, sie mindern aber nicht den Wert dieser großen, auf souveräner Materialkenntnis gegründeten Darstellung, die sich ebenbürtig der altrenommierten von Sophus Müller, „Vor Oldtid“, an die Seite stellt. Fraglich ist, ob heute noch ein jüngerer Forscher den Mut zu einer so selbstsicheren Darstellung aufbrächte.

Die Ausstattung mit einem reichen Abbildungsmaterial wird sinnvoll durch die Farbtafel der römischen Gläser abgerundet; die übrigen Farbtafeln bieten im Vergleich mit den üblichen Schwarz-weiß-Aufnahmen keine zusätzliche Erkenntnismöglichkeiten, sie sind wohl Zugeständnisse an den Zeitgeschmack. Für den Fachmann sind besonders die Karten und Anmerkungen, vor allem die Fundnachweise wertvoll, durch die ein weitgehend unveröffentlichtes Material für die kartographische Auswertung verfügbar gemacht wird.

K. Raddatz

Dieck, Alfred: Die europäischen Moorleichenfunde (Hominidenmoorfunde). Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 5, Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1965, 135 S., 1 Abb., 4 Taf.

Eine Zusammenfassung und statistische Übersicht der europäischen Moorleichenfunde zu besitzen, ist schon lange ein dringendes Bedürfnis. Die mühevollen Arbeit, der sich der Verfasser mit der Herausgabe dieser Übersicht unterzogen hat, ist daher sehr zu begrüßen. A. Dieck hatte vor dem Kriege bereits in einer Monographie als Teil seiner Dissertation eine Zusammenfassung der Moorleichen druckfertig vorgelegt, die jedoch durch Kriegseinwirkung vernichtet wurde. Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft gelang es nun, nach zehnjähriger Arbeit durch Fundaufnahmen in fast allen europäischen Museen und durch Literaturstudien die neue Bearbeitung abzuschließen. Das Gesamtergebnis dieser Studien soll in drei Bänden niedergelegt werden. Der vorliegende Band I bringt eine statistische Übersicht über die Moorleichenfunde Europas sowie einen Bericht über die Geschichte der Forschung und Deutung der Hominidenmoorfunde, während im Band II das Quellenmaterial zu den rd. 700 erfaßten Hominidenfunden angeführt und im Band III die kulturgeschichtlichen, somatischen und biostratigraphischen Probleme behandelt werden sollen.

In der Einleitung spezifiziert der Verfasser den Begriff „Moorleichenfunde“, da diese ja auch die tierischen Funde umfassen, und führt die naturwissenschaftlichen Begriffe „Hominidenmoorfunde“ für menschliche Leichen, „Vertebratenmoorfunde“

und „Invertebratenmoorfunde“ für Wirbeltiere und wirbellose Tiere ein. Weiterhin lehnt er die alte, von J. Mestorf, H. Hahne u. a. vertretene Ansicht ab, daß die menschlichen Moorleichenfunde nur in bestimmten Gebieten Nordeuropas und in den mittleren und unteren Schichten der Moore gefunden werden. Sie treten nach seiner Fundaufnahme in den Mooren fast aller Länder Europas auf und kommen auch in den oberen Schichten der Moore, also in allen Zeiten, vor. Um welche Torfarten es sich dabei handelt, wird allerdings nicht näher ausgeführt und bezgl. der terminologischen Formulierungen wird auf das Moor-Polyglottenwörterbuch verwiesen, das im Auftrage der Internationalen Gesellschaft für Moorforschung Vaduz von A. Dieck und O. Stöber 1965 in Linz a. d. Donau herausgegeben wurde. Ich konnte dieses Buch leider nicht einsehen, nehme jedoch an, daß die terminologischen Formulierungen den Bezeichnungen der Moortypen entsprechen, die von der Moorbotanik festgelegt worden sind und bei der Ansprache der Moore und ihres Schichtenaufbaus international angewandt werden (s. hier z. B. für die niedersächsischen Moore F. Overbeck¹).

Im zweiten Teil der Einleitung behandelt der Verfasser die Synonyma. Nach Dieck sind die in den verschiedenen Ländern Europas angewandten Bezeichnungen für die Hominidenmoorfunde unterschiedlich, obwohl auch im Ausland die Bezeichnung „Moorleiche“ überwiegt. Hinsichtlich der Literatur über Moorfunde finden sich oft nur kurze Hinweise im archäologischen, anthropologischen, pollenanalytischen, gerichtsmedizinischen und textilkundlichen Schrifttum, die nur schwer zu erfassen sind. Ein großer Teil der Funde aber ist noch nicht publiziert worden und mußte erst aus unveröffentlichten Museums- und Archivakten, aus alten Briefen und Tagebüchern und mündlichen Berichten erarbeitet und zusammengetragen werden.

Im Kapitel 2 behandelt der Verfasser die allgemeine Geschichte der Forschung und die Deutung der Moorfunde in den verschiedenen Zeitperioden. Dabei wird zunächst auf den Bericht des Tacitus in seiner *Germania*, Kap. XII, hingewiesen, der aussagt, daß die Germanen Menschen, die im Krieg versagen oder sich dem Kriegsdienst entziehen oder ihren Leib durch widernatürliche Unzucht schänden, im Sumpf und Moor versenkten und mit Flechtwerk überdeckten. Auf Grund dieses Berichtes und seit dem Erscheinen der Arbeiten von J. Mestorf wurden die Hominidenfunde als Opfer eines Strafverfahrens angesehen. Die Deutung der Moorfunde ist in den verschiedenen Zeiträumen jedoch sehr unterschiedlich. Im Mittelalter wird sie durch den Aberglauben bestimmt. Erst nach der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg ist der Aberglaube bei den Gebildeten gebrochen, und es wird sachlich über den Befund berichtet. Mit dem Aufblühen der Naturwissenschaften im 18. Jh. findet zur Hauptsache der unverweste Körper wissenschaftliches Interesse. In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. begann man mit der Kultivierung der Moore, um zusätzliches Ackerland zu gewinnen. Seitdem mehrten sich die menschlichen und tierischen Moorleichenfunde. Die meisten Moorfunde traten in Torfstichen zur Gewinnung von Brenntorf im Rahmen der sog. Fehnkultur auf. Durch das Abgraben des Torfes wird weiterhin die Erforschung der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Moore angeregt. Jürgen Christian Findorff (1720—1792) gibt als erster eine richtige, zum überwiegenden Teil noch heute gültige Beschreibung von der Entstehung und dem Aufbau der Moore. In dieser Zeit finden auch die Kleidung und die Beigaben der Toten Beachtung. Aber erst nach Entdeckung des Dreiperioden-Systems durch die Dänen Simonsen und Thomsen sowie die Deutschen Danneil und Lisch beginnt man, die Moorleichenfunde zusammenzustellen, zu beschreiben und zu versuchen, sie zeitlich einzuordnen. Nach der 1871 erschienenen Veröffentlichung „Über die in Holstein und anderwärts gefundenen Moorleichen“ legte Johanna Mestorf in den Jahren 1900 und 1907 zwei weitere, für die Forschung sehr bedeutsame Berichte vor, in denen in einer Tabelle die damals bekannten 54 Moorleichenfunde zusammengestellt und nach geographischer Lage und zeitlicher Stellung verglichen wurden. Nach J. Mestorf bilden die Moorleichenfunde

¹ Overbeck, F.: Die Moore Niedersachsens. Das Känozoikum in Niedersachsen. Nieders. Amt für Landesplanung und Statistik. Veröff. Reihe A 1, Bd. 3, 4. Abteilung. Bremen-Horn 1950.

eine ethnisch begründete Einheit, und nur bei den Germanen im Bereich der Nordsee herrscht der Rechtsbrauch vor, die aus ethischen Gründen zum Tode Verurteilten im Moor zu versenken. Hahne, der 1911 zunächst noch die Mestorf'sche These von der zeitlichen Einheit der Moorleichenfunde angriff, schloß sich 1918 der Anschauung von Mestorf im wesentlichen an. Nach ihm sind die Moorleichenfunde in ihrer geographischen Verbreitung auf die nordholländischen, nordwestdeutschen und die dänischen Moore begrenzt. Sie bilden eine zeitlich und kulturell geschlossene Gruppe, die in dem germanischen Rechtsbrauch, zum Tode Verurteilte im Moor zu versenken, begründet ist. Diese von Mestorf und Hahne vertretenen Thesen haben bis in neuere Zeit Anerkennung gefunden. Erst mit der Anwendung der Pollenanalyse und der Torfstratigraphie seit dem 2. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts sowie mit dem Nachweis durch Dieck, daß auch außerhalb des eng begrenzten Gebietes Moorleichenfunde in vielen europäischen Ländern vorkommen, sind weder die These von der zeitlichen noch die von der geographischen Begrenzung vertretbar. In neuester Zeit sind auch Zweifel an der Alleingültigkeit der Hinrichtungstheorie geäußert und gewichtige Gründe vorgelegt worden, die bei vielen Moorleichenfunden den Opfertod durch Versenken im Moor wahrscheinlich machen.

Im 3. Kapitel wird der heutige Stand der Forschung behandelt und dabei zunächst auf die geographische Verbreitung der Hominidenmoorfunde eingegangen. Von den in Deutschland bisher entdeckten Moorleichen entfallen nach Tabelle I 270 auf Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Bremen und Hamburg; 92 sind in den übrigen Gebieten Deutschlands nach den Grenzen von 1937 verbreitet. In Europa treten von 711 Hominidenmoorfunden 523 in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden auf. Die anderen 188 verteilen sich auf die übrigen Länder Europas. Tabelle I und eine beigelegte Karte zeigen also ganz eindeutig, daß die Moorfunde am meisten in den Ländern im Bereich der Nordseeküste vertreten sind.

Von 711 Hominidenmoorfunden sind, wie Tabelle II erkennen läßt, 252 mit Hilfe der Pollenanalyse, der C_{14} -Methode oder durch Funde datierbar. Die Zeitbestimmung bei 78 Moorleichenfunden ist unsicher und bei 381 Funden nicht möglich. Die datierbaren Hominidenmoorfunde gehören den Zeitperioden vom Mesolithikum bis zur Gegenwart an.

In der Tabelle III wird das Geschlecht und das Alter der Hominidenmoorfunde zur Darstellung gebracht. Es wurden 204 männliche Moorleichenfunde eindeutig und 29 als wahrscheinlich, 102 weibliche Moorleichenfunde eindeutig und 24 als wahrscheinlich bestimmt. Von diesen ist folgendes Alter bestimmbar: etwa 24 fünf Jahre, 24 sechs bis vierzehn Jahre, 54 fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahre, 391 fünfundzwanzig bis sechzig Jahre, 9 über sechzig Jahre alt. Bei 346 Hominidenmoorfunden waren Geschlecht und Alter nicht bestimmbar.

In der Tabelle IV werden die nachweisbaren Bestattungen, bzw. die Todesursachen der Hominidenmoorfunde, wiedergegeben. Eindeutig konnten bei 50 Funden eine Bestattung, bei 29 ein Unglück und bei 99 Gewalt (Kampftötung, Ermordung und Rechts-tötung) belegt werden. Bei 34 Funden ist die Bestattung, bei 29 ein Unglück und bei 19 Gewaltanwendung möglich. Demnach sind bei 263 Hominidenmoorfunden 84 Bestattungen anzunehmen, während 58 durch Unglück und 118 durch Gewalt (Ermordung, Tötung im Kampf oder Rechtsurteil) umgekommen sind. Inwieweit es sich bei den Bestattungen oder den gewaltsam Getöteten um Opfer gehandelt hat, ist aus der Tabelle nicht ersichtlich. Da der Verfasser die ausschließliche Opfertheorie ablehnt, wäre es interessant gewesen, zu wissen, bei welchen Moorleichenfunden er eine Opferung für denkbar hält.

Am Schluß dieses Kapitels geht der Verfasser noch kurz auf die Doppel- und Mehrfachfunde ein und erklärt diese entweder als gemeinsame Bestattungen, als bei einem Unglück gleichzeitig umgekommen oder im Kampf, bzw. bei einer Hinrichtung gemeinsam getötet. Ein Teil der dicht beieinanderliegenden Hominidenfunde steht in keinem Fundzusammenhang. Bei den Teilfunden (gemeint sind dabei die einzeln im Moor gefundenen Gliedmaßen) handelt es sich nach Dieck um Niederlegungen bei

Rechts- und Kampfhandlungen, um Teilbestattungen oder um Funde, die infolge Zerstörung der fehlenden Körperteile durch Verwesung, Wildfraß und andere Ursachen nur den Teilfund vortäuschen. Die Frage, ob es sich bei den Teilfunden auch um eine Opferung von bestimmten Gliedmaßen, wie z. B. bei der Versenkung eines vollständigen Körpers mit der Kopfhaut aber ohne Schädel (663 Irland, Clongownagh), oder den Schädel mit Skalpierspuren (362 Ostergötland, Dagsmosse, Alvastra) handelt, wird nicht erörtert. Am Schluß des Kapitels wird noch kurz die Frage nach der Deutung der Beifunde und Beigaben behandelt und auf die oft fehlende Bekleidung bei den Hominidenmoorfunden eingegangen, die durch chemische Zersetzung der Textilien erklärt wird. Es folgt dann die Liste und das alphabetische Verzeichnis der Hominidenmoorfunde sowie einige Nachträge.

Bei Durchsicht der Liste fällt auf, daß der Verfasser nicht nur Moorleichenfunde, sondern auch Leichenfunde in Mineralböden, wie z. B. aus Wilhelmshaven, anführt. Solche Funde gibt es in größerer Zahl im deutschen Nordseeküstengebiet; sie sind bisher nicht eingehender beschrieben worden, da es sich um Ertrunkene handelt, die bei Sturmfluten oder Schiffunglücken umgekommen sind. Sie gehören meist der Zeit vom Mittelalter bis zur Gegenwart an und sind von geologischem Wert, wenn durch Münzen oder andere Beigaben das Sediment, in dem sie vorgefunden wurden, datiert wird. Sie gehören jedenfalls nicht zu den Hominidenmoorfunden. Dasselbe gilt von den Leichen- oder Skelettfunden aus Siedlungen (332—334 Franzensbad). Diese stehen in einem ganz anderen Fundzusammenhang und sind nur in Verbindung mit dem Siedlungsbefund zu behandeln. Bei der Kindesleiche auf der Wurt Hessens bei Wilhelmshaven handelt es sich z. B. um ein Herdopfer.

Eine Stellungnahme zum Band I wird dadurch erschwert, daß der Band II und der Band III noch nicht im Druck erschienen sind, also keine Gesamtauswertung der von Dieck vorgelegten Hominidenmoorfunde vorliegt. So könnten kritische Bemerkungen ungerechtfertigt sein, da die im ersten Band noch nicht ausgewerteten Gesichtspunkte erst im zweiten oder dritten Band behandelt werden sollen. Es wäre z. B. einzuwenden, daß in den Tabellen alle Hominidenmoorleichen aufgeführt werden, auch solche, die erst in den letzten Jahrzehnten infolge eines Unglücks versunken sind. Man müßte diese Moorfunde ausscheiden oder unter anderen Gesichtspunkten getrennt behandeln. Der Leichenfund eines Zöllners (479 Großenhain) oder eines Soldaten aus dem letzten Weltkrieg (672 Schwarzes Moor) sind, soweit es die Vorgeschichtsforschung und die Kulturgeschichte anbetrifft, ohne Bedeutung. Im Band II, der das Quellenmaterial im Originalwortlaut bringen wird, werden vermutlich nur die wirklich auswertbaren Funde Berücksichtigung finden und von denen getrennt werden, über die keine oder nur Quellen von geringem Aussagewert vorliegen. Im Band I mußte aber zunächst, bevor die Einzelauswertung erfolgte, eine Gesamtübersicht der Hominidenmoorfunde gegeben werden.

Die Liste der Hominidenmoorfunde läßt weiterhin erkennen, daß in den meisten Fällen über die Lage der Moorleichen in den Schichtprofilen der Moore nur wenig ausgesagt wird. Auch über die Körperlage der Verunglückten liegen wenige Anhaltspunkte vor. Die biostratische Bearbeitung der Hominidenfunde im Band III wird wegen des unzulänglichen Quellenmaterials sehr schwierig sein. Der Begriff Biostratinomie wurde von dem Geologen Johannes Weigelt² eingeführt. Dieser umfaßt alle Vorgänge, die die Lebewesen (Wirbeltiere und wirbellose Tiere) kurz vor und nach ihrem Tode verändert haben und ihre speziellen Einbettungsformen und Lagebeziehungen, die sie in der Agonie einnehmen, bis sie von den überdeckenden Sedimenten endgültig fixiert werden. Die Biostratinomie deutet also biologische Vorgänge in geologischen Zeitabschnitten. Die biostratinomischen Untersuchungen der

² Weigelt, J.: Über Biostratinomie. Der Geologe, Bd. 42, Leipzig 1927.

Jessen, W.: Johannes Weigelt zum Gedächtnis. Mitt. a. d. Geol. Staatsinstitut Hamburg. Heft 31. Hamburg 1962.

Voigt, E.: Johannes Weigelt als Paläontologe. Mitt. a. d. Geol. Staatsinstitut Hamburg. Heft 31. Hamburg 1962.

Hominidenmoorfunde haben nach Dieck³ alle die naturwissenschaftlichen Vorgänge, die von Beginn des Sterbens des ins Moor gekommenen Hominiden- oder Vertebratenkörpers bis zur endgültigen Einbettung in das umgebende Moor auf den Sterbenden, bzw. leblosen Körper einwirkten, zu erfassen. Man fragt sich, ob das vorliegende Quellenmaterial ausreicht, um solche genauen naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen anstellen zu können. Dieses ist m.E. nur bei unberührten Neufunden möglich, bei denen am Fundort solche Untersuchungen angestellt werden können. Es müßte daher angestrebt werden, daß alle Neufunde von Moorleichen sofort gemeldet und unberührt gelassen werden, bis Fachleute die obengenannten Untersuchungen durchgeführt und Torfproben für die pollenanalytischen Untersuchungen genommen haben.

W. Haarnagel

Eppel, Franz: Stationen der ältesten Kunst. Im Land der Steinzeithöhlen, Wien und München 1963. 128 Seiten mit 206 Abb.

Man weiß nicht recht, was dieser Band will und sein soll. Angelegt ist er wie ein Führer zu den Kunststätten; doch leistet für diesen Zweck das weniger üppig ausgestattete Buch von A. und G. Sieveking („The Caves of France and Northern Spain“, London 1962) sicherlich weitaus bessere Dienste. Seine gute Information und Nüchternheit ist in der vorliegenden Veröffentlichung von Eppel weitgehend ersetzt durch Betrachtungen oft schwärmerischer Art. Die Hinweise auf Sinn und Einordnung der Kunstwerke und den geschichtlichen Ablauf bewegen sich auf dem gleichen Boden wie des Verfassers methodisch so dubioses Buch „Fund und Deutung“ (Wien und München 1958), das sich im Untertitel „Eine europäische Urgeschichte“ nennt. Was bleibt, ist eine Anzahl von eindrucksvollen Aufnahmen der urgeschichtlichen Fundstätten und ihrer Landschaft, wie man sie sonst nicht in einem Buch vereinigt findet.

Karl J. Narr

Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, hrsg. vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz in Verbindung mit dem Nordwestdeutschen und dem West- und Süddeutschen Verband für Altertumsforschung, Bd. 7: Hamburg-Harburg, Sachsenwald, Nördliche Lüneburger Heide, XII, 176 S., zahlr. Abb. im Text, Broschur, 14×21 cm, Mainz (Ph. v. Zabern) 1967, 9,— DM.

Mit dem neuen „Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern“ liegt in jährlicher Folge bereits der dritte Band vor, der die Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens betrifft. Er führt den Leser in die abwechslungsreiche Landschaft der Unterelbe zwischen Hamburg und Lauenburg, des Umlandes von Harburg und der Lüneburger Heide. Ein einleitender Abschnitt ist der Geologie jener Gebiete gewidmet, drei weitere führen in die Probleme ein, die der Bewahrung des überkommenen, teils altertümlichen Landschaftsbildes entgegenstehen. In manchem berührt sich damit der folgende Artikel über die „Bodendenkmalpflege im Gebiet Soltau-Lüneburg“.

Ein kurzer Bericht über die „Geschichte des Helms-Museums in Harburg“ bringt die Institution nahe, die an der Erforschung der weiteren Umgebung Harburgs den größten Anteil hat und die ihre entscheidende Ausprägung durch die langjährige Tätigkeit von W. Wegewitz erhielt. Von ihm stammt auch der umfangreiche und gewichtige Artikel über „Bedeutende Funde aus dem Arbeitsgebiet des Helms-Museums“, wobei erfreulicherweise eine Reihe von Neufunden berücksichtigt wurde. Eine sinnvolle Ergänzung hierzu ist der anschließende Artikel über „Burg und Wehranlagen im Harburger Gebiet“ vom gleichen Verfasser. — Etwas aus der Themenstellung der Reihe heraus fällt der Abschnitt über „Münzfunde aus dem Harburger Raum“, der

³ Dieck, A.: Zur Biostratinomie der Hominiden- und Vertebraten-Moorfunde (Moorleichen). Mitt. a. d. Geol. Staatsinstitut Hamburg. Heft 31. Hamburg 1962.